

Hannoversche Audit Zeitung Sonderbeilage

Dezember 2015

Statt einer Weihnachtsgeschichte: ein
Beispiel wie Menschen sich für ihre
Mitmenschen einsetzen

Ein Gespräch mit Nina Dieckmann

Nina Dieckmann
S t i f t u n g 

Im Gespräch: Nina Dieckmann

Interview Frau Dieckmann, Initiatorin und Gründerin der Dieckmann Stiftung. Nina Dieckmann war 40 Jahre lang Grund- und Hauptschullehrerin in Hannover. Seit 2009 kümmert sie sich mit ihrer Nina.Dieckmann-Stiftung um die Vermittlung von Deutschkenntnissen hauptsächlich für Migrantenkinder. Diese Kinder sind häufig benachteiligt, weil ihnen keine ausreichende Sprachförderung zukommt. Ohne ausreichende Vorkenntnisse der deutschen Sprache, ohne Unterstützung von zu Hause, Lesen und Schreiben zu lernen, ist für diese Kinder eine riesen Herausforderung. Darüber wollen wir heute mit Nina Dieckmann sprechen.



Frau Dieckmann, können wir uns bei diesem Thema auf die Flüchtlingskinder konzentrieren?

Das können wir gerne machen. Wobei das Problem ist, dass heute jeder über Flüchtlingskinder spricht. Man möchte Flüchtlingskinder bilden, ausbilden, integrieren. Übersehen wird dabei, dass in Deutschland seit Jahren Kinder aus fremden Ländern leben und aufwachsen. Auch sie brauchen und brauchen unsere Unterstützung. Um diese vielen Kinder hat man sich in der Vergangenheit zu wenig gekümmert, und auch heute spielen sie noch keine große Rolle im öffentlichen Bewusstsein. Wir stehen tatsächlich bereits seit 50 Jahren vor einer gewaltigen Integrationsaufgabe und haben sie nicht bewältigt - oder nur ansatzweise.

Welche Zielsetzung hat Ihre Stiftung?

Meine Stiftung hat das Ziel, Migrantenkinder in der deutschen Sprache zu fördern. Um dieses Ziel zu erreichen, habe ich drei Projekte entwickelt.

Einmal für die ganz Kleinen „Musik und Tanz für Kita-Kids“. In diesem Projekt lernen die Kinder vor allem Lieder, deutsche Lieder, damit sich dadurch eine Hochsprache etabliert. Man weiß ja, durch Singen erlernt man schnell und fast mühelos Texte, und die Kinder können dadurch einen großen Sprachreichtum entwickeln.

Im Gespräch: Nina Dieckmann



Dann für die Größeren, für die Schulkinder, das Projekt „Lehrer im Wohnzimmer“. Das heißt, wir ersetzen Migrantenkinder die „deutsche Nachbarin“. Ich habe so oft Biografien erfolgreicher Migranten gelesen, in denen es hieß: „Hätten wir nicht im Haus eine deutsche Nachbarin gehabt, die sich um mich gekümmert hat, wer weiß, was aus mir geworden wäre“. Da dachte ich mir, es gibt so viele Menschen, die auch gerne eine „deutsche Nachbarin“ wären, und es gibt so viele Kinder, die sich freuen würden, wenn sie jemand an die Hand nähme. Deshalb habe ich das Projekt „Lehrer im Wohnzimmer“ entwickelt. Lehrer oder auch Laienlehrer, die meisten sind Pensionäre, gehen mindestens zweimal die Woche zu den Kindern nach Hause, sind so die Oma oder der Opa der Kinder. Wie sagte vor einigen Monaten Maria (8): „Meine Oma ist in Georgien. Nun habe ich eine deutsche Oma!“

Die Paten schauen sich den Arbeitsplatz der Kinder an, geben den Eltern Ratschläge für eine bessere Ausstattung und für eine bessere Förderung der Kinder. Sie lernen und spielen mit den Kindern, sie besuchen mit ihnen Büchereien, Museen und Theater; so bringen sie deutsche Sitten und Gebräuche, deutsche Kultur in die Familien. Häufig sind es Familien mit vielen Kindern, Mütter mit schlechten Deutschkenntnissen, Mütter mit wenig Kontakt zu Deutschen. Ihre Isolation wollen wir mit unserem Projekt mildern.

Ich will Ihnen anhand eines Beispiels aus Kleefeld erzählen, wie segensreich sich die Eins-zu-Eins-Förderung auf Kinder auswirken kann: Gleich zu Beginn meiner Stiftungstätigkeit - ich war noch als Lehrerin tätig - wurde ich aufmerksam auf einen Jungen in der dritten Klasse, der auf die Sonderschule für Verhaltensauffällige wechseln sollte. Die Eltern sind einfache Leute, aber sehr bildungsbewusst. Sie sprechen schlecht Deutsch. Für den Jungen habe ich einen älteren Herrn gefunden, der zu ihm ins Wohnzimmer kam. Der Junge besuchte tatsächlich ein Jahr lang die Sonderschule, konnte dann zurück auf die Grundschule wechseln - und besucht jetzt die neunte Klasse eines Gymnasiums!

Im Gespräch: Nina Dieckmann



Dieser ältere Herr - er hätte sein Urgroßvater sein können - hat den Jungen psychisch stabilisiert, er hat ihm Ängste genommen und sein Selbstvertrauen gestärkt.

Leider können wir nicht jedem Kind einen „Wohnzimmerlehrer“ zur Seite stellen. Deshalb habe ich zusätzlich das Projekt „Deutsch für Grundschulkids“ entwickelt. In die Deutschkurse nehmen wir möglichst Erstklässler auf, damit sie von Schulbeginn an gefördert werden, damit sie ihre Lernfreude behalten und ihre Begabungen voll entfalten können. Ohne Hilfe werden sie häufig lernunlustig, werden aggressiv, oder sie ziehen sich zurück, und man kann sie kaum noch erreichen. Im Moment gibt es 47 Kurse an 17 Grundschulen, die Kursleiter sind Lehrerinnen oder auch Masterstudenten mit der Zusatzqualifikation „Deutsch als Zweitsprache“. Wir nutzen die Sprachförderräume der Schulen, die für unsere Bedürfnisse meist gut ausgestattet sind.

Das Ziel der drei Projekte lautet immer: Schnell, intensiv die deutsche Sprache lernen.

Wie aufwendig ist es, eine komplexe Sprache wie die deutsche Sprache zu erlernen?

Der Aufwand, eine Sprache zu lernen, ist immens.

Viele Menschen glauben, dass sich Kinder eine Sprache sehr schnell aneignen. Aber ein Kind braucht etwa bis zum 6. Lebensjahr, um allein die Grundzüge der Muttersprache gelernt zu haben. Eine zweite Sprache zu lernen, gelingt dann sehr gut, wenn die Kinder wirklich zweisprachig aufwachsen, wenn also Mutter und Vater in ihrer eigenen Muttersprache mit dem Kind sprechen. Kommt das Kind aber erst mit drei Jahren in einer Kita mit der Zweitsprache in Berührung, dann wird es schon schwieriger. Es gibt Kinder, die sind sehr sprachbegabt, die lernen die zweite Sprache schnell. Das ist aber nicht die Norm. Viele Kinder scheitern deshalb schon in den ersten Schulwochen beim Lesen- und Schreibenlernen. Satzbau und Grammatik sind fehlerhaft, ein altersangemessener Wortschatz fehlt. Begriffe aus dem Alltagsleben verstehen sie, aber bei spezielleren Ausdrücken hapert es. Ihnen fehlt ein deutschsprechendes Elternhaus.

Im Gespräch: Nina Dieckmann



Viele Kinder brauchen zusätzlichen Deutschunterricht, auch Kinder, die hier geboren sind. Auf jeden Fall Kinder, die als Migranten oder Flüchtlinge zu uns gekommen sind. Wichtig ist dabei, dass die Kinder in kleinen Gruppen lernen und dass sie eine Lehrerin haben, die sie schätzt und gerne mag, der sie sich anvertrauen können. In einer ruhigen, herzlichen und angstfreien Atmosphäre lernen Kinder besonders gut und besonders schnell.

Wie lange bedarf es eines solchen Unterrichtes, um einen guten Bildungsstand zu erreichen?

Man sagt, Erwachsene brauchen in etwa 1800 Stunden, um eine Sprache zu lernen. Kinder ungefähr die Hälfte. Je jünger die Kinder sind, desto besser. Grundsätzlich lernt man eine Sprache nur, wenn man sie lernen muss. Und jeder, der in Deutschland leben und arbeiten möchte, muss sie lernen. Erleichtert wird das Lernen der deutschen Sprache auch dadurch, dass auch die Umgebungssprache Deutsch ist. Deshalb lernen die Kinder nicht nur von ihren Lehrern, sondern vor allem von ihren neuen Freunden die neue Sprache. Die Länge des Unterrichts muss sich nach dem Vorwissen der Kinder richten. Für Kinder ohne Deutschkenntnisse wären 20 bis 25 Wochenstunden das Richtige. Für diese Kinder haben Land und Kommune an einigen Schulen Sprachlernklassen eingerichtet. Leider sind es viel zu wenig. Leider werden Sprachlernklassen in der Regel erst dann eingerichtet, wenn mindestens acht Kinder an der Schule keine Deutschkenntnisse aufweisen. Und leider sitzen in diesen Klassen Kinder aus allen Klassenstufen zusammen; einige sind schon alphabetisiert, andere nicht. Einige haben schon Schulen besucht, andere nicht. Da gibt es ein enormes Wissensgefälle. Jedes Kind muss individuell betreut werden. Das ist in diesen großen Gruppen kaum möglich. Aber nach ein bis zwei Jahren sind die meisten Kinder dann so weit, dass sie am regulären Unterricht teilnehmen können.

Den Grundschulen ohne Sprachlernklassen helfen wir. Unsere Kurse sind klein, sie umfassen in der Regel bis zu fünf Kinder, und die Kinder kommen aus ein und derselben Klassenstufe.

Im Gespräch: Nina Dieckmann



Dadurch kommen die Kinder häufig zum Sprechen, und die Kursleiter können sich mit ihrem Unterricht eng an den Klassenunterricht in Deutsch, Sachkunde und Mathematik anlehnen.

Da die Gruppen so klein sind, können wir uns intensiv um jedes Kind kümmern. Wir arbeiten schülerzentriert und handlungsorientiert. Es gibt inzwischen so viele Sprachlernspiele und so viele geeignete Lieder, dass wir unseren Unterricht sehr fröhlich und lebendig gestalten können. Wir wollen ja auch, dass die Kinder gern zu uns kommen.

Je nach Wissensstand der Kinder bieten wir Kurse von bis zu zehn Wochenstunden an. Kurse für Kinder ohne Deutschkenntnisse laufen parallel zum Klassenunterricht; so besuchen sie in dieser Zeit unsere Kurse, statt untätig z. B. in Religions- und Deutschstunden zu sitzen und nichts zu verstehen. Für Kinder mit schon angebahnten Kenntnissen findet die Förderung nach dem Klassenunterricht statt. Gern würden wir manchen Kindern noch mehr Unterricht anbieten. Uns fehlen dazu aber die finanziellen Mittel.

In den Kursen parallel zum Unterricht bleiben die Kinder in der Regel ein halbes Jahr, dann nehmen sie in allen Fächern am Klassenunterricht teil. Die Kurse nach dem Unterricht besuchen die Kinder länger, manchmal sogar die gesamte Grundschulzeit. Die Kinder und die Klassenlehrer schätzen die zusätzliche Förderung sehr.

Und die Flüchtlingskinder kommen jetzt sukzessive zu Ihnen?

Ja, wir haben Kurse, die nun auch Flüchtlingskinder aufgenommen haben. Es gibt auch ein paar Kurse ausschließlich mit Flüchtlingskindern. Viele Flüchtlingskinder leben allerdings noch in den Erstaufnahmelagern, ihre Schulpflicht beginnt erst, wenn die Eltern einen Asylantrag gestellt haben und wenn sie einer Gemeinde zugewiesen sind. Den großen Schwung erwarten wir in den nächsten Monaten. Bis jetzt waren wir nur an Grundschulen aktiv. Wir werden nun aber in ein Flüchtlingsheim gehen. Im Stadtteil Herrenhausen hat die Stadt im dortigen Flüchtlingsheim einen Lerncontainer eingerichtet und ihn mit Arbeitsmaterialien und einer kleinen Bibliothek ausgestattet; dort wird unser Deutschunterricht stattfinden können.

Im Gespräch: Nina Dieckmann



Sie haben ein Netzwerk engagierter Lehrer aufgebaut. Wie pflegen Sie dieses Netzwerk?

Im Projekt „Deutsch für Grundschulkids“ arbeiten wir mit 26 Honorarkräften. Ungefähr zehn sind von Anfang an dabei. Es sind pensionierte Lehrerinnen, die ihre Arbeit geliebt haben und immer noch lieben. Wer nach der Pensionierung in seinem Job weiterarbeiten möchte, der muss ihn mit Freude gemacht haben. Und wer ihn mit Freude gemacht hat, der macht ihn meist auch gut.

Für die Stiftung arbeiten auch 36 Ehrenamtliche, die sich schon seit mehreren Jahren unermüdlich engagieren. Die meisten sind keine Pädagogen, sie sind „Wohnzimmerlehrer“. Das bedeutet, dass sie sich mindestens zweimal wöchentlich zu ihrer Familie begeben und sich um die Kinder kümmern. Und zwar regelmäßig. Ihr Lohn sind die Freude und die Liebe der Kinder.

Wie die Schüler brauchen auch die Lehrer Anerkennung und Aufmerksamkeit. Wir treffen uns alle drei bis vier Monate zur Fortbildung und zum Gedankenaustausch. Wir hören Vorträge, suchen Spiele aus, stöbern im Materialangebot, üben Lieder ein, essen gemeinsam und lernen einander kennen. Diese Abende sind sehr beliebt. Außerdem stehe ich telefonisch mit Rat und Tat zur Seite. Und wenn ich die Lehrer im Unterricht besuche, habe ich immer eine große Tasche mit Büchern und Spielen dabei.

Wenn Sie mit Flüchtlingskindern arbeiten - was ist daran anders? Diese Kinder haben häufig Gefahr, Gewalt und Tod erlebt, sind traumatisiert. Bedarf es eines besonderen Umgangs, besonderer Qualitäten des Lehrers?

Wir haben z.B. ein Kind, das jedes Mal, wenn die Schulglocke läutet, kräftig zusammenzuckt, sogar an den ersten Schultagen anfang zu weinen. Es gibt relativ viele Kinder, die ganz still, ganz verstummt sind. Die sich erst nach und nach öffnen und am Unterricht beteiligen. Und dann gibt es Kinder, denen man nichts anmerkt.

Im Gespräch: Nina Dieckmann



Es bedarf tatsächlich besonderer Qualitäten der Lehrer. Im Projekt arbeiten einige Sonderschullehrerinnen, Fachgebiet Lernstörungen. Die haben in ihrer Ausbildung und Tätigkeit gelernt, mit traumatisierten Kindern umzugehen. Diese Kinder waren zwar in der Regel nicht durch Kriegs- und Fluchterfahrungen traumatisiert; aber auch mannigfach erlebte Zurückweisung und Enttäuschung in der Grundschulzeit kann zu Verletzungen der Seele führen. Ebenso sind Grundschullehrer erfahren im Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern, mit aggressiven oder passiven. Sie haben gelernt, dass manche Kinder besondere Zuwendung und intensiven Zuspruch brauchen. Auch sind unsere Fortbildungsveranstaltungen über den Umgang mit auffälligem Verhalten eine große Hilfe.

Wenn ein Kind in der kleinen Lerngruppe Herzlichkeit und Fröhlichkeit erlebt, wenn viel gelacht, gesungen und getanzt wird, dann verlieren sich nach und nach viele Verhaltensauffälligkeiten. Aber die Erinnerung an das Schreckliche bleibt natürlich. Wir arbeiten mit einer Psychologin und einem Kinder- und Jugendcoach zusammen. Kinder, deren Traumatisierung zu nachhaltigen Verhaltensproblemen und zu Lernblockaden führt, können bei ihnen therapiert werden. Die Kosten zahlt die Stiftung.

Die Kinder machen diesen Unterricht freiwillig. Gelingt es Ihnen immer, diese Kinder zu motivieren oder muss man sich als Lehrer richtig anstrengen, um die Kinder über so einen langen Zeitraum bei der Stange zu halten?

Als Lehrer ist man Schauspieler. Man kommt in den Klasserraum - egal in welcher Stimmung -, stellt sich auf die Kinder ein und ruft fröhlich in die Klasse „Guten Morgen, liebe Kinder!“. Und dann muss man sich bemühen, die Kinder zu begeistern. Schwer ist das nicht. Kinder lernen gern; besonders gern, wenn sie sich dabei anstrengen müssen. Und wenn sie dann ihre Aufgabe bewältigt haben, sind sie glücklich und möchten mehr „Futter“. Wichtig ist auch, dass das Unterrichtsthema klar umrissen ist, dass es aus der Lebenswirklichkeit des Kindes stammt und dass es viele Sprachanlässe bietet.

Im Gespräch: Nina Dieckmann



Wir Grundschullehrer kennen viele methodischen „Kniffe“, um auch dröge Themen den Kindern schmackhaft zu machen. Der Unterricht muss anschaulich sein, die Kinder müssen mit allen Sinnen lernen: Wir singen und spielen, wir zeichnen und malen, wir lesen und schreiben, wir schneiden und kleben, und vor allem sprechen wir. Wir Lehrer sind das Sprachvorbild, und die Kinder ahmen uns nach: Sie sprechen allein oder auch im Chor. Und wenn dabei gerappt wird, ist es besonders lustig. Wir müssen uns also anstrengen, damit die Kinder gern in den Unterricht kommen. Das tun wir jeden Tag. Die Kinder danken es uns.

Sind Sie manchmal mit kulturellen Differenzen konfrontiert, z.B. dass Familien nicht möchten, dass gerade ihre Tochter unterstützt wird?

Es gibt per se eine riesengroße Wertschätzung unserer Projekte durch die Familien. Es sind ja meist kleine Kinder, die zu uns in den Unterricht kommen. Die werden von ihren Eltern von der Schule abgeholt – dann ergibt sich schnell ein Gespräch mit der Lehrerin. Die Eltern freuen sich über die zusätzliche Förderung ihrer Kinder, ob Junge oder Mädchen. Ich kenne keine Familie, die sagt, wir wollen nicht, dass unsere Kinder Deutsch lernen, wir wollen kein Deutsch lernen, wir wollen uns nicht integrieren. Jeder, der seine Heimat verlässt und nach Deutschland emigriert, sucht für sich und insbesondere für seine Kinder ein besseres Leben. Die Kinder sollen es einmal gut haben. Die Familien, die ich kenne, sind bildungsbeflissen, und sie machen in Hinsicht auf Bildung keine Unterschiede zwischen Söhnen und Töchtern.

Natürlich kenne ich nicht alle Familien. Aber in Hannover habe ich einen recht guten Einblick in einige Familien gewonnen, denn wir haben schon mehr als 1000 Kinder gefördert.

Eine Bemerkung noch zum Thema kulturelle Differenzen: Ich habe es in meinen 40 Jahren als Lehrerin in meinen Klassen nie erlebt, dass muslimische Mädchen nicht am Sport- oder Schwimmunterricht teilnehmen durften. Auch die Badebekleidung war westlich. Die Teilnahme an Klassenfahrten und an Klassenfesten war selbstverständlich. Sogar beim jährlichen Krippenspiel waren alle muslimischen Kinder beteiligt, da traten Ahmet als Josef und Dilara als Maria auf.

Im Gespräch: Nina Dieckmann



Es gibt viele Migranten- und Flüchtlingskinder in und um Hannover. Wie wählen Sie „Ihre“ Kinder aus?

Viele Sozialarbeiter wenden sich direkt an uns, wenn Klassenlehrer ihnen Kinder nennen, die Probleme in der deutschen Sprache haben. Oft kennen die Sozialarbeiter Lehrer, die als Kursleiter in Frage kommen. Oder bei der Stiftung melden sich Lehrer, die um Arbeit nachsuchen. Dann wenden wir uns an die Schulen und fragen nach Kindern, die kein oder wenig Deutsch sprechen oder deren Eltern der deutschen Sprache kaum mächtig sind. Die Nachfrage ist auf jeden Fall größer als das Angebot. Viele Schulen reagieren auf unsere Kursangebote sehr schnell, einige lassen sich Zeit. Über solche Verzögerungen bin ich betrübt, denn für die Kinder ist jede Förderstunde ein Gewinn.

Was passiert mit Ihrem Spendenaufkommen?

Den größten Teil unserer Spenden verwenden wir für unsere Honorarkräfte und für Bücher, Spiele und sonstige Arbeitsmittel. Auch die Ausflüge und die Weiterbildungsmaßnahmen kosten Geld. Unsere Honorarkräfte bekommen € 20 für eine Stunde. Unsere Verwaltungsaufgaben (vor allem Websitepflege und Druckkosten) sind sehr gering und machten 2014 nur 2,33% des Spendenaufkommens aus. Die Spenden, die wir erhalten, fließen direkt in die Finanzierung der Projekte und kommen bei denen an, für die gespendet wird.

Sie führen für Ihre Lehrkräfte auch Fortbildungsveranstaltungen durch?

Ja, dort geht es um Themen wie effektives Lernen, um den Umgang mit traumatisierten Kindern und um interkulturelle Kompetenz. Auch wir Lehrer müssen dazulernen und uns untereinander austauschen.

Im Gespräch: Nina Dieckmann



Um Ihnen ein Beispiel zum Thema Interkulturelle Kompetenz zu geben: In der Türkei, in den arabischen Ländern spielt Respekt eine große Rolle. Wenn wir Lehrer (an meiner ehemaligen Schule) zu Elternversammlungen eingeladen haben, sind Eltern aus diesen Ländern oft ferngeblieben. Wir dachten zunächst, das sei Desinteresse. Wir wussten nicht, dass viele Eltern deshalb nicht kamen, weil ein Kommen als Kritik am Lehrer aufgefasst worden wäre.

Aus Respekt vor dem Lehrer wollten sie sich in die Schulangelegenheiten nicht einmischen. Als wir das erkannt hatten, sind wir von uns aus auf diese Eltern zugegangen und haben sie als Gesprächspartner gewinnen können – zum Wohle ihrer Kinder.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass wir genügend Spenden bekommen, um unsere Arbeit auch in Zukunft in dem Umfang fortsetzen zu können.

Frau Dieckmann, wir danken Ihnen für das Interview und wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg bei Ihrer Arbeit.

Für alle, die die Arbeit der Nina Dieckmann Stiftung unterstützen möchten. Das Spendenkonto lautet:
IBAN: DE37 2703 2500 0000 0066 96; BIC: BCLS DE21